

dene Arten von aufsteigenden Blasen beobachten. Die Einen sind gross, fast ganz auf den Rand der Fassung, und zwar auf gewisse Theile desselben beschränkt, steigen brodelnd in die Höhe, zertheilen sich und setzen dabei den Wasserspiegel in eine oscillirende Bewegung. Oft geht ihrem Erscheinen ein eigenthümliches, leichtes Geräusch voran. Die grössten dieser Blasen kommen an der nordwestlichen Ecke der Fassung der Antons-Quelle hervor, und man konnte am 23. September vorigen Jahres nach einem kurzen Gewitter binnen drei Minuten nicht weniger als 26 solcher Wallungen zählen. In der nahen Karlsquelle sind Blasen von dieser Art viel seltener, und kommen aus SO., also von der entgegengesetzten Seite; in der Wilhelms-Quelle sind sie ebenfalls seltener und kommen meist aus N. und NO. In der Maximilians-Quelle sind sie dagegen wieder häufiger, brauchte man jedoch immerhin zur selben Zeit 12 Minuten um 26 Wallungen zu zählen.

Alle diese grösseren Blasen dürften in Uebereinstimmung mit Professor Schneider, der Hauptsache nach, für atmosphärische Luft zu halten sein.

Die zweite Art von Blasen ist stets viel kleiner. Man sieht sie da und dort, bald einzeln und bald in traubenförmigen Gruppen emporsteigen. Nie sind sie grösser als eine Erbse. An der Oberfläche des Wassers zerplatzen sie mit einem deutlich hörbaren Knistern und wird dabei sehr häufig ein noch viel kleineres Bläschen mehrere Zoll hoch über die Wasseroberfläche in die Luft geschleudert. Dieses aufgeschwellte Bläschen ist selten so gross wie der Kopf einer Stecknadel und bleibt öfters nach seinem Herabfallen noch durch einige Secunden auf der Wasseroberfläche liegen, bevor es sich zertheilt.

Diese zweite Art von Blasen zeigt nicht das Bestreben, aus mehreren kleinen eine grosse Blase im Aufsteigen zu bilden, wie das bei den Luftblasen der Fall ist. Sie erreichen selbstständig die Oberfläche, sind nicht auf die Ränder der Fassungen beschränkt und steigen im Gegentheile bald da und bald dort, mit Vorliebe allerdings an gewissen Stellen des Quellbeckens hervor. Allem Vermuthen nach sind diese mit Kohlensäure gefüllt.

Viele Quellen, welche nicht zu den Sauerlingen gehören, zeigen das Phänomen des Blasenwerfens in einer sehr ausgezeichneten Weise; so z. B. die Quelle von Rohrbach im Graben bei Buchberg und selbst die Fische-Dagnitz bei Neustadt. In allen diesen Fällen haben aber die aufsteigenden Massen den Charakter der grossen Luftblasen der Antons-Quelle an sich und zerknistern nicht an der Oberfläche. Zwischen Neustadt und Neudorf, in der Nähe der einstigen Station Katzelsdorf, zieht die Oedenburger Eisenbahn auf einem 3 bis 4 Klafter hohen Damme über das Steinfeld hin, zu dessen Herstellung jederseits lange Gräben ausgehoben wurden. Ist der Stand des Grundwassers im Steinfeld ein hoher, so sind diese Gräben mit Wasser gefüllt; so oft dann ein Eisenbahnzug über den Damm hinbraust und eine vorübergehende Compression des Dammkörpers eintritt, steigen zur Rechten und zur Linken Tausende von kleinen und grossen Luftblasen aus den beiden sonst ruhigen Wasserstreifen empor.

Ed. Suess: Ueber neue Mastodonten-Reste aus dem nördlichen Böhmen. Prof. Zepharovich hat fünf Fragmente, theils vom rechten und theils vom linken Stosszahn des Oberkiefers von *Mastodon tapiroides* zur Bestimmung übermittelt, welche von Dr. Palliardi in Franzensbad für das böhmische Nationalmuseum nach Prag geschickt wurden. Diese Reste stammen nach Dr. Palliardi aus einem Schachte auf Süsswasserkalk bei Dirchnitz, eine halbe Stunde östlich von Franzensbad, aus 15 Fuss Tiefe, zwischen grauem Thon und gelbem oolithischem Mergel. Da diese Fundstelle nur 30 Schritte von dem Punkte liegt, welcher den in der Sitzung vom 20. December v. J. (Jahrb.

XIV, Verb. p. 238) vorgelegten Backenzahn von *Mast. tapiroides* geliefert hat, so ist es immerhin möglich, dass man es mit Resten eines und desselben Individuums zu thun habe. Konnte damals an dem Backenzahne wegen seiner starken Abkautung die Bestimmung nur in Form einer Vermuthung ausgesprochen werden, so lassen diese neuen Reste keinen Zweifel darüber, dass es wirklich *Mast. tapiroides* ist, welcher bei Franzensbad vorkommt. Die Gestalt der Stosszähne und die Lage des Schmelzbandes lassen dies mit Gewissheit aussprechen. Die Angaben über den Fundort differiren allerdings in Bezug auf die Tiefe des Vorkommens ziemlich bedeutend. Die richtige Feststellung, dass der Süßwasserkalk der Gegend von Franzensbad in den Horizont der ersten Säugthierfauna des Wiener Beckens gehöre, hat durch diesen neuen Fund eine neue Bestätigung erhalten.

Dr. Edmund v. Mejsisovics: Trachytfund in den Ortler Alpen. Meine vorjährige Alpenreise führte mich im August in die Ortlergruppe, in diesen herrlichsten und unbekanntesten Theil unserer Alpen. Mein guter Wille, die geologischen und geographischen Kenntnisse derselben zu bereichern, wurde indess durch die bereits sprichwörtlich gewordene Ungunst des Wetters während des letzten Sommers, nahezu paralysirt. Dank derselben habe ich es im Laufe von 16 Tagen kaum dahin gebracht, einen Ueberblick über den nördlichen Theil der Gruppe zu gewinnen. So ferne es mir daher auch liegt, über die geologische Beschaffenheit der durchstreiften Gegend zu berichten, so kann ich doch nicht umbin, eines einzelnen Fundes zu erwähnen, den ich so glücklich war, zu machen.

Ich befand mich am 13. August auf dem Rückwege von der bis zu diesem Tage unbetretenen 11.906 Fuss hohen Zufallspitze nach den Schäferhütten „im Zufall“ — so heisst der oberste Theil des Martellthales — auf dem grossen Zufallferner, dessen Firn bei der vorgeschrittenen Tageszeit von den Sonnenstrahlen derart erweicht worden war, dass ich bei jedem Tritte bis unter die Knöchel in die durchfeuchtete Schneemasse einsank. Ziemlich ermüdet von den Strapazen des Tages, trachtete ich darnach, baldmöglichst festeren Boden unter meine Füße zu bekommen, und steuerte desshalb direct auf die obersten, aus dem linksseitigen Firnrande hervorragenden felsigen Partien. Es liegen dieselben in einer beiläufig südlichen Richtung von den sogenannten Butzenböden, die sich gegen den Scheiderücken zum Suldener-Ferner befinden. Ihre Höhe dürfte nicht viel unter 9000 Wr. Fuss fallen. Wie die Folge zeigte, war ich, was die Güte des Weges betrifft, vom Regen in die Traufe gekommen; dafür ward ich aber reichlich entschädigt durch das Auffinden eines echt vulcanischen Gesteines, eines „grauen Trachyts“, aus dem die ersten der in meinem Wege liegenden Gesteinstrümmer bestanden. Leider waren die Beschaffenheit des Terrains und die vorgerückte Tageszeit einer einlässlichen Untersuchung des Trachytvorkommens hinderlich. Namentlich wehrte der unter den ungünstigen Verhältnissen des letzten Sommers noch reichlich vorhandene Schnee, der mit losgelösten Gesteinsfragmenten den Boden bedeckte, das Auffinden der entsprechenden Felsen. Ueber das nahe Anstehen des Trachytes aber kann bei der Höhe des Ortes und der Configuration der Gegend nicht der geringste Zweifel bestehen, so dass keinesfalls an ein erratisches Vorkommen etwa gedacht werden konnte.

Das Gestein hält, nach einer gefälligen Bestimmung des Herrn k. k. Hauptmannes K. v. Hauer, 58·3 Pct. Kieselsäure. Herr Dr. G. Tschermak, der es auf meine Bitte einer mineralogischen Prüfung unterzog, schreibt: „Das Gestein hat eine höchst feinkörnige, grünlichgraue Grundmasse, in welcher viele weisse